

V. Miscellen.

Kapp und Kugel. — Schlüsselringe. — Hirtin = Kanten.

1. Zu dem Artikel „Kapp und Kugel“ verlieren, der in das 23te Heft dieser Jahrbücher aufgenommen worden, haben wir die nachfolgenden Stellen nachzutragen.

Dass das Wort cucullus zur Bezeichnung einer bestimmten Kopfbedeckung den alten Römern schon bekannt war, ist dort bereits angegeben worden. Aus dem Juvenal und seinen Scholiasten lassen sich über diese Kopfbedeckung folgende nähere Aufschlüsse beibringen.

Dormire verum cum senserat uxor

Ausa Palatino tegetem praeferre cubili

Sumere nocturnos meretrix. Augusta cucullos

Linquebat

Et nigrum flavo crinem abscondente galero etc.

Satyra VI, 116 ff.

iam dormit adulter.

Ilia iubet sumpto iuvenem properare cucullo.

Satyra VI, 330.

si nocturnus adulter.

Tempore Santonico velas adoperta cucullo.

Satyra VIII, 145.

Contentusque illic veneto duroque cucullo

Satyra III, 170.

Man sieht aus diesen Stellen, dass der cucullus von grobem Zeuge, dunkler (dunkelgrüner oder dunkelbrauner) Farbe war, von gemeinen Leuten und öffentlichen Dirnen getragen wurde, und dessen sich die Vornehmen bedienten um auf ihren Gängen nicht erkannt zu werden. Ueber die Form gibt uns der genannte Scholiast Auskunft, indem er zu Galero schreibt ... *rotundo muliebri capitis tegumento in modum galeae facto, quo utebantur meretrices: und zu Santonico: si operis caput vadens ad turpia loca cucullo de byrro Gallico scilicet. Nam apud Santonas oppidum Gallia conficiuntur. Hiernach*

war der cucullus eine Kopfbedeckung, welche die Form eines Helms hatte mit einem Worte Kapuze. Wir lassen auf diese Stelle unmittelbar eine andere aus einer Zittauer'schen Willkür oder Polizeordnung, angeblich vom Jahre 1353, folgen, welche zeigt, dass die Kogel gewiss nach vielen Phasen, fast dasselbe wieder geworden war, was sie zur Zeit der Römer gewesen. „Auch wollen“ so befehlen die Schöppen von Zittau in dieser Willkür, „dass keine Frau Kogel tragen solle, noch keine Jungfrauen, es seien denn des Züchtigers und Hengers (Hengers) Mägdle 1), dass man sie dabei kennen möge vor andern Frauen.“ Aus dieser Stelle darf man den Schluss ziehen, dass die „Kogel“ damals in Zittau, und in der Lausitz überhaupt vor Kurzem erst eingeführt worden war, und in der That hatte die Mode um die genannte Zeit eine grosse Umwandlung in der Tracht hervorgerufen, gegen welche nicht bloß die geistlichen, sondern auch die städtischen Behörden eiferten. Der Böhmisches Chronist Benes von Weitmil gibt uns zum Jahre 1367 eine anschauliche Beschreibung derselben. His temporibus more simiarum, quae quidquid ab hominibus fieri conspiciunt, facere et imitari conantur, usurpaverunt sibi pravam et damnosam aliarum terrarum consuetudinem et in habitu vestimentorum recesserunt a vestigiis suorum praedecessorum, facientes sibi breves et curtas, immo verius et turpes vestes, ut plerumque femoralia ac posteriora viderentur, et strictas ut vix anhelitum possent habere. Circum praecordia de bombace magnam spissitudinem, ut mamillas mulierum habere viderentur. Circa ventrem ita constricti erant, ut canes venatici qui veltres dicuntur esse viderentur. Circa posteriora ita se pluribus ligaminibus constringebant, ut vix lento gressu incedere possent. Caputiolis etiam parvissimis, quorum de una ulna panni quatuor fie-

1) Karpzow, Schau-Platz von Zittau, S. 174. Haltaus glossarium Germanicum und Scriptores rerum Lusaticor. ed. Haupt I. Bandes I. Lief. Görlitz 1857 S. 141. Züchtiger (czucteger) ist die Benennung des Scharfrichters. Im Mittelalter wurde die Hinrichtung an vielen Orten nicht durch eigens dazu angestellte Personen, sondern durch die Gerichts- oder Frohnboten vollzogen, denen darum keine Makel anklebte. Es fehlt aber auch nicht an Beispielen, dass die Schöffen die Hinrichtungen selbst vollstreckten, und zwar war dieses das Amt des jüngsten unter den Schöffen oder Schöppen. Der jüngste Schöffe hatte die letzte Stimme bei den Berathungen, und daher stammt die Benennung Nachrichten für Scharfrichter. Anders Wachter im Glossarium s. v. Züchtiger.

bant, utebantur, cum praetextis latis, vel literis magnis circum colla more canum campestrium, qui hac cautela a luporum morsibus praeservantur. Simili modo calceos rostratos, et cum longissimis nasibus deferebant, ut male possent incedere vel ambulare¹⁾.

Während die Geistlichkeit in Böhmen gegen die neue Mode eiferte, hatte der Rath zu Speier schärfere Massregeln gegen die ungebührliche Kleidertracht und den Luxus ergriffen. In einem Erlasse desselben vom Jahre 1356 wird eine bestimmte Kleiderordnung vorgeschrieben und auf die Uebertretung derselben Strafen gesetzt. In dieser Verordnung begegnen wir wiederholt den Kugelhüten. Es heisst darin:

„Noch sol ir deheinre der niht ritter ist dragen dehein guldin oder silberin barte, oder bendelin vmbe den Kugelhüt, oder dehein golt silber oder berlin dragen an Kugelhüten, röcken, menteln oder an gurteln an deschen oder an scheiden, oder an spitzmessern. Es sol auch deheiner man deheinen (keinen) kurzern rock dragen, danne der fur die knye abe get vnde niht an den knvwen oder obewendig den knvwen windet. . . Ez sol ouch ir deheinre keinen spitzen snabel vornan an schuhen oder an lederhosen dragen.“ Den Schustern zu Speier wird schlechthin, für wen es immer sei, solche geschnäbelte Schuhe zu machen, verboten. Den Frauen wird eine kurze Frist gestellt, während welcher sie dafür zu sorgen haben, dass ihre zu kurzen Röcke die vorgeschriebene Länge erhalten; nach Verlauf dieser Frist sollen sie unnachsichtlich gestraft werden, wenn sie in kurzen Röcken erscheinen²⁾.

Herr Prof. Dr. Simrock hat die Gefälligkeit gehabt, uns ein Verzeichniss von andern Stellen mitzutheilen, in welchen das Wort Kugel oder Kogel für eine bestimmte Art der Kopfbedeckung vorkommt. Wir freuen uns, darin eine Bestätigung unsrer Ansicht zu finden, und lassen diese Stelle hier folgen.

cucullus = alth. chugula gl. hrab. 963a. agf. cugle.

dat. s. chugelun	} also schwach gebraucht.
acc. s. cucalun	
ano cugulum, sine cucullo.	

1) Chronicon Benessii de Weitmil: Scriptorum rerum Bohemiarum. Tom. II. Pragae 1784. p. 394. Vergl. Chronicon aulae regiae ad annum 1329 in rerum bohemicorum scriptores aliquot insignes bibliotheca Marg. Freheri pag. 71.

2) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Nro. 7. 1856. S. 202.

Kaputze am Rock oder Mantel, die über den Kopf gezogen werden kann = Beneke-Müller Wörterb. 585. — Zuweilen auch der Mantel mit einer solchen Kappe. *ibid.*

Auch Stück der Frauenkleidung: di fuort ein gugel diu was gus ein bort wal einer hande breit was uf ir gugel dá geleit. *Lieders.* II. 210. gugelin kleine Kaputze.

Ferner Stück einer Thorenkleidung ein gugelman obene drüfe vant. *Parziv.* 127. 6.

Pinisch I. 381. Gugilhut oder Kapp caputium. Gugelzipfel oder Kappenzipfel pars acuminata caputii franciscanorum monachorum. Gugelhäublen der Kinder cucullus linteum infantum. Unter den Reichskleinoden ist eine Gugil; von Luther in seiner Bibelübersetzung Ezechiel 23, 15. wird die Kopftracht der Babylonier „Kogeln“ genannt. Vor Zeiten trugen Magistri und Studenten Kogeln. Kugelhauben, eine Weibermütze. Kugeln der Bergknappen, cucullus fossorum in fodinis. In der limpurgischen Chronik bald Kugeln bald Kogeln geschrieben. Kugelhute der Mönche bei Königshofen, Elsassische Chronik c. 5. §. 150. Dergleichen trugen die Benedictiner, während sie bei den Kapuzinern an die Kutte genäht waren cappae adrutae tunicae = caputia. Airmann von den hessischen Klöstern p. 17. schreibt: zu Butzbach sei im 15. Jahrh. zu coenobium peculiaris ordinis „die Kogelheerin“ genannt gewesen. „Ihr Haus hiess das Kugelhaus domus coglitica, pro clericis haberi noluerunt, sed pro Presbyteris, canonicis ecclesiae collegiatae peculiaris tamen congregationis membris. Kappelmönche, sie hiessen sich fratres communis vitae. Ein solches Haus war auch zu Grüneberg in Oberhessen, so man den weissen Hof hiess.“

Schmeller bair. Wörterb. II. 22. bringt damit auch das Backwerk Gugelhopf zusammen. Chronik des Aventinus: „Karl d. Gr. gebot, es soll keiner kein Gugel tragen, denn er sei ein Mönch oder es sei kalt.“ „Nach der limb. Chronik führten die Bürger Hundskugeln, die Frauen böhmische Kugeln. In München ein Haus zur Hundskugel.“

So weit Professor Dr. Simrock. Ausser Schmeller hat auch Westenrieder in seinem Glossarium das Wort mit einer Art Backwerk in Verbindung gebracht. Gogelhopf, sagt er, „sei ein Provinzialismus und bedeute eine Art im Ofenrohr, in einem Becken gebackener Nudeln, Röhrnudeln.“ In Wien, überhaupt, im Oesterreichischen ist der „Kugel- oder Gugelhupf“ dieselbe Mehlspeise, welche

am Rhein „türkischer Bund“ genannt wird, weil sie die Form eines Turbans hat. Die Gogel oder Kugel war der türkischen Kopfbedeckung, dem Turban, nicht unähnlich, und daher also der Name Gogelhopf!

Diese Umänderung der Mode traf wie gewöhnlich mit grossen Ereignissen zusammen, mit jenen grossen aber traurigen Begebenheiten, welche die Macht des Kaiserthums und des Papstthums zugleich schwächten oder brachen, und eine dritte Macht, die Macht des Volks hervorrief; jene Macht, die noch fortwährend in fortschreitender Entwicklung begriffen ist.

2. Professor Dr. Fiedler hatte in einem Aufsatze, welcher im XXI. Hefte S. 41. dieser Jahrbücher enthalten ist, die Meinung geltend gemacht, dass Birten zuerst von den Geschichtschreibern Kaisers Otto I. bei dem Jahre 939 genannt werde; in dem zweiten Aufsatze über denselben Gegenstand im XXIII. Hefte S. 42 dieser Jahrbücher zeigt Herr Prof. Fiedler, dass Birten schon früher, und zwar um das Jahr 850, in den Annalen von Fulda vorkomme. Indessen lässt sich noch um eine grosse Strecke weiter in der Geschichte dieses Ortes zurückgehn; denn dem h. Gregor von Tours, den Vater der fränkischen Geschichte, welcher im Jahre 595 mit Tode abgegangen ist, ist unser Birten nicht unbekannt. In seinem Werke de gloria martyrum lib. I. 63. berichtet er, zu Birten sei früher schon ein Oratorium gewesen, in welchem der h. Mallosus verehrt worden sei. Gregors Worte sind: Cum fama ferret hunc (Mallosum) apud Bertunense oppidum martyrium consummasse occultum erat hominibus illis quo in loco quiesceret; erat tamen oratorium inibi in quo nomen eius invocabatur. Dass unter diesem oppidum Bertunense kein anderer Ort als das in Frage stehende Birten zu verstehen sei, würde nicht schwer sein nachzuweisen, wenn es bezweifelt würde. In dem Codex Colb. a. steht überdies Bertinensem, in einem andern, Colb. tut. Bertuntensem geschrieben.

3. In den Publications de la Société pour la recherche des monuments historiques de Luxembourg T. X. p. 121 hat Herr Prof. Dr. Namur zu Luxemburg die Frage aufgeworfen, ob die römischen Fingerringe, mit

denen ein Schlüssel verbunden, wirklich als Schlüssel gedient oder nur eine symbolische Bedeutung gehabt hätten. In dem XXII. Hefte dieser Jahrbücher S. 61 haben wir diese Frage, die auch sonst oft aufgeworfen worden, dahin beantwortet, dass diese Schlüssel zum wirklichen Gebrauche bestimmt gewesen seien. In dem bekannten Buche von A. B. Minola, Kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern am Rheinströme Merkwürdiges ereignete. Köln 1816, berichtet der Verfasser über die Alterthümer, welche er in dem fürstlichen Kabinet zu Neuwied gesehen, über römische Schlösser und Schlüssel, und fügt eine Bemerkung hinzu, welche allein geeignet ist, die von uns ausgesprochene Meinung ausser Zweifel zu setzen. „Es gehört hierher,“ so fährt er fort, „auch der Schlüssel an einem Fingerringe, der wahrscheinlich einst zu einer Chatouille eines Römers diente; der Ring ist nicht grösser wie ein gewöhnlicher, und der daran hervorragende Bart des Schlüssels konnte die Hand nicht hindern; welcher ein guter Gedanke war dies nicht? So war der Schlüssel immer bei der Hand, er konnte nicht leicht verloren gehen, noch weniger konnte man ihn entwenden bei Nachtzeit.“

Abgebildet finden sich solche Schlüssel an manchen Stellen, sind auch in den Sammlungen römischer Alterthümer nicht selten anzutreffen. Auch findet sich in dem Werke von Fiedler: Antike erotische Bildwerke in Houben's Antiquarium zu Xanten; Xanten 1839. die Abbildung eines solchen Schlüssels, freilich ganz an ungehöriger Stelle, trotz des Widerspruchs des gelehrten Herausgebers, lediglich weil der Eigenthümer aus abgeschmackten Gründen es so wollte.

Prof. Braun.

4. Bonn. Im Laufe des vorigen Jahrs wurde eine am Niederrhein höchst selten vorkommende gut erhaltene Silbermünze des Kaisers Augustus: AV. CAESAR AVGVSTVS, mit dem blossen Kopfe des Kaisers, Rev. DIVVS IVLIVS, mit dem Kometen, welcher bekanntlich im Jahre der Ermordung des Julius Caesar erschienen war, auf dem Virneberg bei Rheinbreitbach, in einer Tiefe von 18 Fuss, gefunden und von mir angekauft. Diese schon wegen des Fundortes merkwürdige Thatsache steht nicht vereinzelt da, indem bereits im V. VI. Hefte

unserer Jahrbücher S. 236 aus Prof. Ferd. Wurzer's Taschenbuch zur Bereisung des Siebengebirgs: Köln, XIII. (1805) S. 69 einer Münze des Antoninus Aug. Pius Erwähnung geschieht, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts in einer uralten bemoosten Berghalde am Ausgehenden des Erzgangs gefunden worden sei. Ferner verdanke ich der Güte des Hrn. Berghauptmanns von Dechen hierselbst die Mittheilung, dass vor etwa 10 Jahren eine im Virneberg entdeckte römische Kupfermünze ihm zugekommen und dem hiesigen Museum vaterländischer Alterthümer übergeben worden sei. Sicherer Kunde nach sollen zu verschiedenen Zeiten an demselben Orte Römermünzen zu Tage gekommen sein, welche von den Findern nicht beachtet und verschleudert wurden. Obgleich uns römische Schriftsteller, mit Ausnahme einer einzigen Erwähnung von bald eingegangenen Silbergruben auf dem rechten Rheinufer im Lande der Mattiaker, welche sich bei Tacitus (Annal. XI, c. 20) findet, nichts vom Bergbau der Römer in Deutschland berichten, so dürfen wir doch aus diesem Schweigen schwerlich den Schluss ziehen, dass derselbe durchaus nicht betrieben worden sei, zumal da auch an andern Punkten innerhalb des limes transsbenanus sich deutliche Spuren von uraltem Bergbau vorfinden. Daher verdient die in dem oben erwähnten Taschenbuch a. a. O. aufgestellte, von dem Bergmeister Bleibtreu herrührende Vermuthung, dass die Römer mit der Virneberger Erzniederlage, worin der Erzgang als eine mehrere Lachter hervorragende Felsenmasse, eingesprengt mit Kupfererzen, erscheint, bereits bekannt waren, jedenfalls beachtet zu werden. Ein uralter offener Anbruch heisst noch im Munde des Volks das Heidenloch; vergl. K. Simrocks maler. Rheinland, 3. Aufl. S. 325.

J. Freudenberg.

5. Bonn. Bei Weingarten, dem so reichen Fundorte römischer Alterthümer, worüber Dr. Overbeck in dem Winckelmannsprogramm von 1851: „die römische Villa in Weingarten“ ausführlicher berichtet hat, wurde kürzlich eine Bronzestatuetten des Mercur gefunden und vom Präsidenten unseres Vereins, dem Prof. Braun, erworben. Obgleich Bronzen des römischen Handelsgottes mit den gewöhnlichen Attributen, dem Schlangenstabe und dem Beutel, in den Rheinlanden sehr häufig vorkommen, so verdient doch diese Statuette von nicht

schlechter Arbeit wegen der eigenthümlichen Haltung jener Attribute eine besondere Erwähnung. Sie ist nach Verlust der Füße, stark vier Zoll hoch, der Kopf mit dem Flügelhut, von dem noch der Vorderrand und ein Flügelansatz erhalten sind, ist linkshin etwas niedergesenkt, und ebenso der linke Fuss vorwärts gebogen; in der rechten Hand hält unser Mercur den Schlangenstab, der oberhalb des Armes abgebrochen ist, nach oben gekehrt, während er die gesenkte Linke mit dem Säckel fest an den geschwungenen Schenkel anschliesst. Geht schon aus dieser Beschreibung hervor, dass wir uns den glückbringenden Gott im Schwunge oder Fluge zu denken haben, so wird diess noch durch den Umstand bestätigt, dass die Statuette auf der Rückseite abgeplattet ist und somit keines Falls zum Aufstellen bestimmt, sondern wahrscheinlich irgendwie schwebend befestigt war. Vergleichen wir die gebräuchlichen Darstellungen des Mercur mit der unsrigen, so finden wir denselben ganz gewöhnlich mit niedergehaltenem Caduceus in der Linken und dem Beutel in der gesenkten, etwas vorge-streckten Rechten. Man vergleiche Müller-Wieseler, Denkmäler a. K. Taf. XXIX. n. 314. Ebendasselbst befindet sich auch eine Mercurstatue abgebildet, welche den Beutel in der gesenkten anliegenden Rechten hält, während die andere Hand mit der gewöhnlichen rednerischen Gebärde erhoben ist. Diese Statue ist indessen nicht dem Mercurius Nundinator, sondern dem Hermes Logios als Gott der Beredsamkeit und der redenden Künste zu vindiciren. Den Gott des Marktverkehrs und des Gewinnes mit den auf unsrer Bronze dargestellten Attributen, welchen die Römer wie die romanisirten Gallier gleich eifrig verehrten, indem sie Statuen von ihm in Thon und Bronze in ihren Lararien aufzustellen pflegten, meint auch Persius, der feine Verspotter des Volksaberglaubens, wenn er Sat. VI, 62 sagt. Sum tibi Mercurius: venio deus huc ego, ut ille Pingitur.

J. Fr.

6. Der Diebstahl im Houbenschen Antiquarium.

Dass das Houbensche Antiquarium zu Xanten, das immer noch auf einen Käufer wartet, zwischen dem 31. October und 3. Nov. durch nächtlichen Einbruch bestohlen worden ist, wird gewiss jedem Alterthumsfreunde eine schmerzliche Nachricht gewesen sein. Die Diebe sind bis jetzt noch nicht entdeckt, auch keine sichern Spuren aufge-

funden. Am 31. Oct. Mittags wurden Besuchende aus Calkar herumgeführt, ganz unverdächtige und bekannte Leute, und das Lokal verschlossen. Am 3. Nov. wollte ein Herr aus Berlin, der sich Saalfeld nannte wohnhaft Rosenstrasse N. 17. angeblich um die Sammlung für einen Berliner Antiquar anzukaufen, dieselbe besichtigen und da entdeckte man zuerst den Diebstahl. Der Einbruch war durch ein Fenster von einer kleinen Strasse aus geschehen und die Diebe haben nur das kleinere Kabinet betreten, von Gefässen nichts angerührt, sondern nur nach Gold, Münzen, Gemmen und einigen Bronzen gegriffen; jedenfalls waren sie eilig gewesen oder beim Gemmenkasten gestört worden. Von den Erben Houben ersucht, ein möglichst genaues Verzeichniss des Gestohlenen für das Gericht in Cleve zu entwerfen, habe ich mich am 13. Nov. diesem Geschäfte unterzogen und kann nun hierüber Folgendes berichten: Der Glaskasten mit den Goldsachen, die auf Taf. XX. des Houbenschen Antiquarium abgebildet sind, und 38 Goldmünzen, und noch einigen Silber- und Metallringen mit Gemmen, (bemerkenwerth ein Chrysopas mit den 3 Grazien, etwa ein Zoll lang, ovaler Form, ist ganz ausgeräumt, nur die Schnur mit den grünen Korallen N. 3 war liegen geblieben. Unter den Goldmünzen waren 3 griechische aus Syrakus, eine Münze Gelons mit dem Bilde des Dreifusses, eine mit der Lyra und eine ohne Schrift mit dem Bilde eines Reiters; ein Nero mit dem Revers Regna adsignata von Mionuet zu 100 Frcs geschätzt, einige Byzantiner Arcadius, Zeno, Justinian, Anthemius, Anastasius. Zwei Kästen mit 400 Silbermünzen, darunter gegen 90 Familienmünzen, die übrigen Kaiser-münzen, sind ebenfalls ganz geleert und nur 28 Stück liegen geblieben. Von den c. 500 Kupfermünzen sind 235—240 entwendet. Ein Kasten mit Griffeln (stili) und Nadeln von Metall oder Elfenbein, die um einen Metallspiegel lagen, ist auch fast ganz geleert. Aus dem Gemmenkasten sind 90 und einige Stück entwendet; der grössere Theil hat sich noch erhalten, indem die auf schiefer Ebene loose liegenden Steinchen nach unten gerutscht sind und vom Glase, das nicht ganz zerschlagen war, bedeckt wurden. Die auf Taf. XLI n. 10, 9 und Taf. XLII n. 20, 30, 26 u. a. abgebildeten Stücke sind noch vorhanden, dagegen des Hornblässer (Taf. XLII. 28), die Kleopatra ein schöner antiker Carnool mit dem Kopfe Cicero's wie er die Hand an's Kinn hält (nach Plutarchs Beschreibung im Leben Cicero's) und eine grössere Gemme mit 12 Figuren, unter denen die Thusnelde sein sollte, wahrscheinlich neuere Arbeit, sind mit vielen andern

schönen Gemmen entwendet. Aus einem Kasten mit Bronzen haben die Diebe sich eine Minervastatuetten (Taf. XXVIII. n. 14.) und den dabei liegenden Windhund von Gagat, n. 18. oder einer dunkeln, glasartigen Masse, und vielleicht einige kleine Köpfe, die dabei lagen mitgenommen. Grössere Sachen, wie das Medusenhaupt und den frei dabei stehenden Dreifuss haben sie nicht angerührt. In den grössern Saal sind sie gar nicht gekommen. Fenster und Thüren haben die Diebe mit einem Meissel sehr geschickt und ohne besondere Beschädigung geöffnet. Von den 14 Glasscheiben der Kasten waren 4 unverletzt, woher auch die schöne blaue Schale Taf. XX n. 8, Spiegel, 195 Kupfermünzen, Bronzen, besonders Fibeln und Schlösser mit Schlüsseln nicht entwendet sind; die übrigen Gläser waren eingedrückt, daher ich den ganzen Tisch mit Glasscherben bedeckt fand.

Es ist zu wünschen, dass das immer noch sehr reiche Antiquarium, das verlassen und unsicher in einem unbewohnten Hause steht und nächtlichen Angriffen schutzlos ausgesetzt ist, recht bald einen Käufer finde, der es in würdiger Weise zum Nutzen der Wissenschaft und zur Zierde des Rheinlandes aufstelle.

Fiedler.

7. B o n n. Wir machen die Leser unsrer Jahrbücher auf einen sehr ansprechenden und belehrenden Aufsatz des G.-B.-R. Prof. Nöggerath in Westermann's illustrirten deutschen Monatsheften (n. 20. Mai 1858. S. 165—172) aufmerksam, worin die Marmorgewinnung aus den römischen Wasserleitungen in der preussischen Rheinprovinz namentlich in naturwissenschaftlicher Beziehung besprochen wird. Vorher geht eine auf Ermittlungen des orts- und alterthumskundigen Rentmeisters Trimborn sel. gestützter Bericht über die von diesem angenommenen drei Kanäle, welche sämmtlich von dem höhern devon'schen Kalkgebirge der Eifel im Kreise Gemünd (Regierungsbezirk Aachen) ausgehend, der eine nach Köln, der andere nach Rodenkirchen bei Köln, der letzte nach Zülpich, führten. Besonders beachtenswerth sind die vollständig mitgetheilten Notizen über die Verwendung dieses aus Kalksinter bestehenden bräunlichen, wegen seiner Stratificationen (Schichtenbildungen) eigenthümlichen Marmors zu Säulen in alten Kirchen, z. B. in der Taufkapelle der Gereonskirche zu Köln, in dem Münster zu Bonn, in den Kirchen zu Siegburg, Kloster Laach, Münster-eifel, Flamersheim, Altenahr u. a.

J. Fr.

8. Bonn. Neue Inschriften aus Pola. Briefliche Mittheilung des Hrn. Dr. Savelsberg in Aachen.

Herr Staatsprocurator Dubusc aus Aachen zeichnete im September 1858 zu Pola in Istrien folgende Inschriften auf, welche zum Theil unter seinen Augen ausgegraben wurden. Die Ausgrabungen fanden auf dem Theile des Meeresufer Statt, welcher zwischen dem Amphitheater und den Ringmauern der jetzigen Stadt Pola liegt und zwar eine alte offenbar römische Mauer entlang, welche sich gleichsam um die heutigen Stadtmauern hinzieht und hin und wieder durch grosse Thoröffnungen, die in Paläste, Bäder u. s. w. führen, durchbrochen ist. [Indem wir die Enträthselung dieser meist sehr verstümmelten Inschriften kundigern Epigraphikern überlassen, bemerken wir noch, dass n. 2, welche dem Windgotte Boreas (Boriae = Boreae) gewidmet ist, schon von Henzen (Ins. lat. coll. III, n. 5945) publicirt ist.]

- | | |
|------------------|----------------|
| 1. ANNIVS | 3. ECENN-L |
| PHILARC. YR | MEM EI |
| V-S-L-M. | F-PIXII |
| Thierbildniss. | A P XVI |
| 2. EVANGELVS | 4. LA-V-V-F-LI |
| COLONORVM | ENSIS.SPRO |
| POLENSIVM | M-IIIH RPNSA |
| BORIAE. V-S-L-M. | AG. PXX. |
| 5. IV. DTRIB | |
| ILLIM | |
| IIVIRVIAR | |
| CARA | |
| IILHAST | |
| PVR-A-QVA-L | |

9. Spuren Römischer Niederlassung bei Rolands-eck. — Bei einem mehrtägigen Aufenthalte zu Rolandseck im September v. J. liess mich, leider erst in den letzten Stunden desselben ein Zufall mit den Spuren Römischer Niederlassung bekannt werden, welche auf einer der vorspringenden Bergspitzen an der Südwestseite des dortigen Bahnhofs durch die Sölling'schen Anlagen aufgedeckt, doch ganz unbeachtet geblieben waren, während ein anderer, erst einige Wochen zuvor ebendasselbst gemachter Fund schon mehrfach

besprochen und aufgesucht worden war. Dieser, der colossale Stosszahn eines vorweltlichen Elefantens, welchen man an der Ostseite der Höhe aus einem mit grösseren Geröllsteinen vermischten Kies- und Mergellager gezogen hatte, veranlasste auch mich, den Berg zu ersteigen und mich von den ungewöhnlichen Dimensionen des interessanten Fundes zu überzeugen. Als ich darauf die Umgebungen des im Bau begriffenen Hauses betrachtete, für welches durch Abtragung des südwärts ansteigenden Bodens die erforderliche Fläche und der nöthige Ziegelbedarf gewonnen worden war, zogen zahlreich umherliegende Bruchstücke Römischer Ziegel und Thongefässe meine Aufmerksamkeit auf sich.

Nach der Aussage der von mir befragten Arbeiter waren dies nur wenige Reste der grossen Menge dieser Gegenstände, welche man einige Fuss unter der Oberfläche des angeschwemmten Bodens gefunden, bei dessen Ebenung aber wieder in diesen eingegraben hatte. Ferner wurde mir erzählt, dass mehrere kleinere Gefässe vollständig erhalten gewesen, doch nicht aufbewahrt worden wären, während in den noch umherliegenden Stücken Gefässe aller Grössen, Formen und Farben, auch von terra sigillata vertreten waren. Endlich führte mich der Aufsèher der Erdarbeiten, durch welche der bewaldete Gipfel des Berges mit zahlreichen Wegen durchschnitten worden ist, zu einem derselben, welcher längs dem nördlichen, in ein schluchtartiges Thal abfallenden Abhange, in einer Länge von etwa 30 Schritt, eine Schicht Römischer Ziegelstücke durchschnitten hat. Diese ist, gleich den an anderen Stätten Römischer Niederlassungen vorkommenden, mit einzelnen Hau- und Tuffsteinen vermisch und von wechselnder Dicke, was auch mit der überlagernden Boden-
decke der Fall ist.

Ob hier, wie wahrscheinlich auf dem Monterberg bei Kalkar, eine Römische Warte und Befestigung gestanden hat, welche die längs dem linken Rheinufer führende Heerstrasse, so wie das hier erweiterte rechte Flussufer überblicken und anderen gleichartigen Anlagen auf- und abwärts Signale geben konnte, dabei aber mit einer auf der vor Ueberfluthungen und Ueberfällen gesicherten Höhe jener parallellaufenden Strasse, vielleicht auch mit einer aus der Eifel kommenden Zusammenhang, dürfte ein nicht uninteressanter Gegenstand der Untersuchung sein. Jedenfalls werden sich noch zahlreiche Fäden des vielverschlungenen Strassennetzes, mit welchem die Römer und die romanisirten Einwohner das linksrheinische Ufer- und ganz besonders

das Ueberland überspannt, und ihre vielfältigen Niederlassungen unter einander verbunden hatten, bei fortgesetzter Nachforschung auffinden und nachweisen lassen.

Dr. A. Rein.

10. Die Stätten, Alterthümer und, nach dem Zeugniß der gestempelten Ziegel, gleichen Besatzungen der Römischen Castelle zu Niederbiber bei Neuwied und auf der Saalburg bei Homburg vor der Höhe. — Die Stätten dieser beiden Römischen Castelle, von denen ich das letztere zu Pfingsten, das erstere im September v. J. besuchte, bieten in ihrem jetzigen Zustande einen völlig verschiedenen Anblick dar. Die des erstgenannten ist nur noch durch grosse Haufen ausgebrochener Hau- und Ziegelsteine und vereinzelt den Boden überragende Mauerstücke, in der Mitte angebauter und mit Obstbäumen beplanzter Felder erkennbar, welche an der Nordwestseite des Dorfes Niederbiber, und an der Ostseite der durch dieses von Neuwied nach Altwied führenden Strasse, auf einer mässigen, das hier enger werdende Thal des Wiedbaches überschauenden Anhöhe liegen. Natürlich ist daher von den ein längliches Viereck bildenden Umfassungsmauern mit sechs (?) Thoren, je zweien an den Langseiten, welche gleich den Grundmauern der im Innern befindlich gewesenen Gebäude auf einem mehrmals veröffentlichten Plane angegeben sind, keine Spur mehr zu entdecken. Auch die vorgedachten letzten sichtbaren Reste werden bald dem Anbau gewichen sein, indem die früher beabsichtigte Erhaltung derselben aufgegeben, und die zum fürstlichen Kammergut gehörige Flur einem Wirthe des Ortes verpachtet ist. Bei der seit einigen Jahren fortgesetzten Sprengung und Aushebung des Mauerwerks wurden, ausser einer grossen Menge behauener Tuffsteine und grosser, häufig gestempelter Ziegelplatten, welche zur Belegung der Hausfluren verwendet werden, verschiedene interessante Alterthümer gefunden, von den Arbeitern aber sofort verkauft. Sie bestanden in Münzen, Waffenresten und zwei von mir gesehenen Bronzestatuetten. Die grössere derselben, gegen 20 bis 24 Centimeter hoch und in diesen Jahrb. XXVI. S. 198 u. f. erwähnt, ist eine Minerva, mit Ausnahme von Schild und Lanze, welche jetzt ergänzt sind, deren ersterer jedoch von dem fast überladenen Stil des Faltenwurfs der Gewänder und des reichverzierten hohen Helmes allzusehr absticht, vollständig und trefflich erhalten. Das Piedestal ist rund und am obern und

untern Rande wulstig, gleich denen der meisten Pompejanischen Büsten und Statuetten, die Farbe durchgängig gleich, ein mattglänzendes Dunkelgrün. Die zweite, gegen 8 Centimeter hoch, ist eine halbbedeckte männliche Figur von feinsten Arbeit, leider aber an den Knien abgebrochen. Der rechte Arm hängt herab, in dem linken ruht ein Füllhorn, dessen nach oben gerichtete Früchte enthaltende Oeffnung, wie bei vielen der Fortuna, in eine hohe ankerzahnförmige Spitze ausläuft.

Die bei den früheren Ausgrabungen gefundenen Alterthümer sind in dem fürstlichen Schlosse zu Neuwied aufbewahrt, und durch Dorow's mit Abbildungen versehene, leider aber ziemlich selten gewordene Beschreibung bekannt. Nach der, im Verhältniss zu den Bronze- und übrigen Metallgegenständen, geringen Zahl wohlerhaltener Thongefässe und Gläser ist es wahrscheinlich, dass nur wenige Gräber bisher ausgebeutet worden sind, während die lange Zeit der Besetzung des Castells eine sehr grosse Zahl derselben annehmen lässt, welche jedoch bei dem Mangel an Anlass zu tieferem Graben und der aus dem Bodenverhältnisse annehmbaren hohen Ueberlagerung, vielleicht für immer der Entdeckung und Durchforschung entzogen bleiben werden. Als interessante Seltenheiten der Sammlung werden jedem Besucher die getriebenen Arbeiten von dünnem Silberblech auffallen, darunter eine grössere mit mehreren Figuren, ein rundes Schildchen und ein vier-eckiges Stück mit dem Stempel: COHV (indelicorum) angeblich an einem Helme gefunden. Unter den zahlreichen Inschriften und Fragmenten derselben, von denen zwei dem Ende der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Ch. zugehören, befindet sich auch eine mit dem Namen: Victorienses, welcher auf den des Kastells bezogen worden ist. So wenig auch für diesen und seine Entstehung irgend ein Zeugniß der Geschichte vorhanden ist, so dürfen doch die weiteren örtlichen Funde, welche damit in Zusammenhang gebracht werden können, nicht unbeachtet bleiben. Erstens ist die Zahl der gefundenen Denkmälerreste der Victoria auch dem Unbefangenen auffallend, zweitens ist die in diesen Jahrb. XXVI. S. 198. mitgetheilte und von mir auf drei Ziegeln gesehene Form des Stempels der 8. Legion: LEG VIII AVG VIC PF, durchaus lokal und an keinem der zahlreichen anderen Orte, wo Stempel und Denkmäler dieser Legion gefunden worden sind, wiederkehrend. Endlich wurde mir in Niederbiber ein Steinfragment gezeigt, auf welchem unter einem ganz verstümmelten und völlig unverständlichen Gebilde die Buchstaben: VICTO /// erkannt werden konnten.

Indem ich, bei der spätern Zusammenstellung der verschiedenen Stempelformen der hier und auf der Saalburg gleichen Besatzungen, auf die eben erwähnte zurückkommen muss, will ich nur bemerken, dass ich weder in der Sammlung zu Neuwied, welche in den letzten Jahren fast bloss durch gestempelte Ziegel vermehrt worden ist, noch in Niederbiber selbst, wo ich unter den zu Hunderten aufgeschichteten Ziegelplatten auffallend viele gestempelte fand, diese sämmtlich einsehen und vergleichen konnte. Es drängte mich nemlich die am letztern Orte erhaltene Mittheilung zur Eile, dass einige Tage zuvor, zwischen Niederbiber und dem Andernach schräg gegenüber gelegenen Orte Fahr, in den Sandgruben von Wollendorf alte Gräber gefunden seien, und in einem derselben ein goldener Römischer Siegelring mit langer Aufschrift, dass aber dessen Resitzer bereits in Verkaufsunterhandlungen stehe. Ich erreichte zwar meinen Zweck, den Ring zu sehen und, da ich ihn trotz eines bedeutenden Mehrgebotes über den ungefähr drei Ducaten betragenden Goldwerth nicht erwerben konnte, denselben abzuzeichnen, fand mich jedoch in Betreff der Aufschrift getäuscht. Es war nemlich die einer Kaisermedaille, deren nach Aussen gekehrter Revers, mit der Umschrift: VICTORIAE DDNN AVGG (Dominorum Nostrorum Augustorum) und dem unter einem Strich über dem untern Rande angebrachten Zeichen der Münzstätte; TR (Treviris), ein von zwei geflügelten Victorien gehaltenes Schild mit drei herabhängenden Bändern und der Inschrift zeigt: VOT || XX || MVLT || XXX. Der Kopf des Constantius und die Umschrift des nach Innen gekehrten Averses sind theilweise durch die Fassung verdeckt, welche aus einem schmalen perlenartigen Kranze besteht, an dem durch zwei herzförmige, mit drei Punkten verzierte Schildchen der halbkreisförmige und deshalb nicht zum Tragen am Finger, sondern zum Anhängen geeignete Bügel befestigt ist. Der diesen bildende dünne und schmale Goldstreifen ist an den Rändern gezackt, und zwischen zwei diesen parallelaufenden Linien mit schrägen Strichen verziert. An den beiden Punkten, wo er am Kranz der Münze befestigt ist, theilt er sich in je zwei dem Avers aufgelöthete Hälften, welche mit S-förmigen Schnörkeln ein Viereck bilden, und in vier paarweise sich berührenden Schlingen auslaufen. Dies zur Berichtigung eines, wie mir, wahrscheinlich auch Anderen mitgetheilten Gerüchtes. Leider konnte ich über den fernern Inhalt des Grabes, welches nach der Fassung der Münze den Fränkisch-Merovingischen beizuzählen sein dürfte, nichts Zuverlässiges erfahren.

Das Römische Castell auf der Saalburg ist, gleich dem von Niederbiber, in diesen Jahrbb. nur gelegentlich einige Male genannt worden. Am bequemsten erreicht man es von Homburg aus, und zwar in anderthalb Stunden auf der von dort nordwärts in den Taunus führenden Landstrasse, in noch kürzerer Zeit, wenn man in Dornhölzhausen, einem beliebten Vergnügungsorte der Badegäste, die rechts sich krümmende Strasse verlässt, und einen auf der Höhe sie wieder erreichenden angenehmen Fusspfad durch Wiesen und Wald einschlägt. Der Alterthumsfreund, welcher zuvor nur verschanzte Römische Marschlager mit ihren, einen völlig leeren Innenraum, oder in diesem eine zweite kleinere, gewöhnlich als Pratorium angesehenen Umwallung einschliessenden, Erdwällen und Gräben gesehen hat, wird bei dem Anblick dieses befestigten Standlagers freudig erstaunen. Ueberragen auch die sämtlichen Mauerreste den Boden nur noch um höchstens einige oder um nicht ganz Einen Fuss, so veranschaulichen sie ihm doch Alles, was er über die Vertheilung des innern Lagerraums zu Wegen, freien Plätzen und Gebäuden, über die an den vier Ecken abgestumpften Umfassungsmauern, mit ihren vier einander gegenüberliegenden Thoren und den je zwei, diese schützenden Thürmen, selbst was er über die äusseren, ebenfalls in Gräben und Erdwällen bestehenden Vertheidigungswerke gelesen, doch gewiss nur unklar sich vorzustellen vermocht hat. Noch viel überraschender wird indessen der Anblick werden, wenn die Beseitigung des die vollständige freie Uebersicht noch immer hemmenden Gebüschs und Gestrüpps, wie des den Boden noch an vielen Stellen überlagernden Schuttes erst gänzlich beendigt sein wird. Sie ist wichtiger, sicher auch dem Interesse des Badcomites, welches die Kosten der bisherigen Aufdeckungsarbeiten bestritten hat, förderlicher, als der beabsichtigte Bau einer grössern Schenkwirtschaft an der Stelle des hölzernen Häuschens, in welchem eine die Aufsicht führende Jägerfamilie wohnt und einfache Erfrischungen reicht.

Ein hier aufliegender, meines Wissens noch nicht veröffentlichter Grundriss erleichtert die Orientirung. Er ist auf Veranlassung des Herrn Archivrath Habel entworfen, welcher sämtliche Arbeiten geleitet und beaufsichtigt, auch die, von ihm auf den Versammlungen des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Hildesheim und Augsburg ausgestellten und mündlich erläuterten, Gypsmodelle von drei Thoren und deren verschiedenen construirten Vertheidigungswerken, in ideeller Restauration, nach seinen Angaben hat

anfertigen lassen. Hoffentlich wird ebenso die von ihm angeregte und schon vorbereitete grossartige Reliefkarte des Lagers und seiner Umgebungen zur Ausführung kommen, und die Bodenverhältnisse, welche die Wahl des Lagerplatzes bedingten, die Strassen, welche zu diesem führten, die Gebäude, welche ausserhalb der Wälle lagen, und Bäder, Werkstätten und Wohnhäuser gewesen zu sein scheinen, sowie das südostwärts sich erstreckende weite Gräberfeld in ihre veranschaulichende Darstellung aufnehmen. So sehr auch gegen das überwiegende Interesse, welches die nur hier vollständig zu Tage liegenden Reste eines befestigten Römischen Standlagers gewähren, das der einzelnen, auch anderwärts wiederkehrenden Funde zurücktreten muss, so lässt doch ihre Veröffentlichung und die Angabe der Orte und Umstände ihrer Auffindung, die wiederum nur von Herrn Habel ausgehen kann, manche Bereicherung, vielleicht auch Berichtigung des archäologischen Wissens erwarten.

Die in einigen Parterreräumen des Schlosses zu Homburg aufgestellten Alterthümer scheinen nicht sämmtlich von den neuesten Aufgrabungen, nicht einmal ausschliesslich von der Saalburg herzurühren. Leider erhält man weder durch schriftliche Bezeichnung der einzelnen Gegenstände oder ganzen Gruppen derselben, noch durch den hermführenden Castellan die gewünschte und unentbehrliche Auskunft. Ueber Einzelnes wurde mir diese im Castelle selbst von der Frau des Jägers gegeben, welche mit ungewöhnlichem Interesse den Ausgrabungen und den Besprechungen der Funde beigewohnt hat, und das von ihr Beobachtete oder Gehörte bereitwillig mittheilt. Ihre Aussage, dass die, ausser sehr vielen anderen Bronzegegenständen, im Schlosse befindlichen Bruchstücke einer grossen Statue vor dem Pratorium, wo ein grosser viereckiger Stein in den Boden eingelassen ist, gelegen hätten, interessirte mich um so mehr, als sie für die von mehreren Standlagern durch Reste oder Ueberlieferung bestätigte Aufstellung von Bronzestatuen, denen die im v. J. bei Xanten gefundene mit grosser Wahrscheinlichkeit beigezählt werden darf, einen neuen Beitrag gewährt. Von der den Münzen, Bronzen, Waffenstücken und Gefässen in der Sammlung des Schlosses gewordenen übersichtlichen Aufstellung waren leider die epigraphischen Fragmente und gestempelten Ziegel noch ausgenommen. Die letzteren sind sehr zahlreich, waren aber auf dem Fussboden neben und übereinander geschichtet, auch in anderen mit den verschiedensten Geräthschaften angefüllten Räumen aufgehäuft, und in dieser Weise der vergleichenden Betrachtung völlig

entzogen. In dem Castell aber wehrte die allzustrenge Gewissenhaftigkeit der Führerin, die oberen meist lose aufliegenden Ziegel, unter denen ich nicht wenige gestempelte erblickte, aufzuheben und dadurch die oft schwer zu lesenden Aufschriften dem Auge näher zu bringen. Daher kann ich nur über die Stempelformen berichten, welche ich auf den in einer Vertiefung zusammengeworfenen Ziegelstücken fand, über das Vorkommen derselben aber in verschiedenen Gebäuden oder in verschiedenen Schichten des Mauerwerks, woraus sich auf die Aufeinanderfolge oder Gleichzeitigkeit der verschiedenen Truppenabtheilungen, vielleicht auch auf die längere oder kürzere Dauer ihres Aufenthaltes schliessen lassen dürfte, durchaus Nichts beifügen.





Da die von mir eingesehene Menge gestempelter Ziegel von Niederbiber zwar einige neue Stempelformen, doch bloss von den als dortige Besatzungen längst bekannten drei Truppenkörpern ergeben hat, so möchte ich das Vorkommen von Stempeln noch anderer bezweifeln. Dass ich aber auch auf der Saalburg nur Ziegelstempel ebenderselben drei Truppenkörper gesehen habe, kann nach den vorher angegebenen Umständen ein blosser Zufall sein, und keineswegs zu der gleichen Annahme berechtigen, zumal mehrere andere Besatzungstruppen in den benachbarten rechtsrheinischen Castellen durch Ziegelstempel und Inschriften nachgewiesen sind. Indessen geht aus jener Uebereinstimmung hervor, dass nicht bloss in den Taunuscastellen, sondern auch in dem entfernten Castell von Niederbiber, welchem doch andere niederrheinische Hauptquartiere viel näher lagen, die Besatzungen aus Abtheilungen der in Mainz ihr Standquartier habenden Legionen und aus einer der denselben zugetheilten Cohorten bestanden. Dass dieses bei den beiden hierher gehörigen Legionen, der 8. u. 22., und der vielleicht beiden nach einander zugetheilten 4. Cohorte der Vindeliker der Fall war, ist allgemein bekannt und oft behandelt worden. Ausser Grotefends vielfach benutzter Geschichte der Legionen, in Paulys Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft unter *Legio*, enthalten diese Jahrbücher und Rossel's im v. J. erschienene Schrift: *Das Römische Wiesbaden*, interessante Besprechungen und inschriftliche Denkmäler aller drei Truppenkörper, in jenen vorzugsweise die Abhandlungen von Aschbach und Becker (XX. S. 75 u. f. S. 101. u. ff.) Werthvolles über die *Cohors IV. Vindelicorum*.

Wenn das seltene Vorkommen des Stempels eines Truppenkörpers sein kürzeres Verweilen in einem Castelle beweist, so gilt dies

von der 22. Legion an beiden Orten, wo von ihr überhaupt die wenigsten gestempelten Ziegel gefunden, auch mir nur einzelne und zwar mit denselben, keinen der ihr sonst gewöhnlichen Beinamen enthaltenden Formen zu Gesicht gekommen sind, auf der Saalburg: LEG XXII, in Niederbiber: FEC XXII, mit Umstellung des L und G.

Von der 8. Legion fand ich auf der Saalburg zwei verschiedene Stempelformen: LEG VIII AVG und LEG VIII A/G, mit der Ligatur das A und V, und an beiden Seiten mit einer der Ligatur von K und E gleichenden, nach Aussen gekehrten Verzierung des Rahmens, in Niederbiber, mit ebenfalls vollständiger Einrahmung zur Rechten, vier: LEG VIII AVG, LEG VIII AVG PF, ohne Mittelstrich im A und im F mit einem gleichweit links wie rechts überstehenden mittlern Querstrich, ≡ AVG PF CoRF, mit breiten scharfkantigen Buchstaben, von denen F die beiden Querstriche unterhalb der Spitze und Mitte des senkrechten angesetzt und bis zum beide vereinigenden Rande gehend zeigt, so dass es auch als P oder als bloss Verzierung gelten könnte. Ich halte es für F(ecit) und die drei vorstehenden Buchstaben, von denen C und das kleinere O eng verbunden sind, für die Abkürzung des Namens des Fabrikanten oder des die Ziegelei beaufsichtigenden Centurio. Die vierte Stempelform ist die schon früher erwähnte: LEG VIII AVG VIC PF, welche ich in drei rechts vollständigen, unter diesen aber in zwei vorn defecten Exemplaren sah, ohne Querstrich im A, mit Schnörkeln unten am L und am G, welches dadurch die auf Inschriften häufige Cursivform hat, und mit zweifelhaftem P, dessen Querstriche rechts nicht geschlossen sind, wie auch F durch den nahe am Fusse befindlichen und links, wie rechts überstehenden mittlern Querstrich eine ungewöhnliche Form hat. Da es nicht denkbar ist, dass der ehrenvolle Beiname VICTRIX der 8. Legion ertheilt gewesen, nie und nirgends aber auf einem andern ihrer inschriftlichen Denkmäler, deren Zahl nicht gering und auf denen mehrere andere Beinamen angegeben sind, zur Anwendung gekommen sei, so muss sicher bei diesem Stempel einer ihrer, von dem Hauptquartier entfernt garnisonirenden, Unterabtheilungen eine andere Erklärung angenommen werden. Zu dieser bietet der Name des Standortes, welcher auch die Fabrikstätte war, nach dem Vorgange anderer Stempel, auf denen Ort oder Inhaber oder Aufseher der Ziegelei beigesezt sind, den natürlichsten Anhalt. Die Zahl der von Meyer, Geschichte der XI. und XXI. Legion, in den Mittheil. der Antiquar. Gesellsch. in Zürich Bd. VII. S. 145, gesammelten Beispiele jener

Beisätze kann noch bedeutend, auch aus der Niederrheinischen Gegend vermehrt werden. Ueber die letzten Buchstaben P u. F behalte ich mir eine nochmalige Einsicht und Vergleichung der Ziegel, wie die mir jetzt unmögliche Untersuchung vor, ob mit dem Namen der Fabrikstätte auch der ihres Vorstehers verbunden vorkommt.

Von der vierten Cohorte der Vindeliker sah ich an beiden Orten fünf verschiedene Stempelformen, auf der Saalburg: COH III VIN, COH III VN, COH III VND,  II-VINDEL, mit Schnörkeln unten am ersten Striche des N und am Querstriche des L, in gezackter Umrahmung, endlich ausserhalb zweier, einen rechten Winkel bildender und zu einem zerbrochenen Rechteck gehöriger Linien: VND und III VND, — in Niederbiber: COH III VIN,  III VND mit dreieckiger Gestalt des D,  H III VIND P, wobei ich P für das Zeichen des Zieglers ansehe,  CoH III AIN, (?) mit ungewöhnlich breiten und scharfkantigen Buchstaben, von denen V und N umgestellt sind, der allein erhaltene, das kleinere O umschliessende obere Bogen des C in der Form einer Pfeilspitze endet, die Zahlzeichen in der Mitte sich verdünnen, und die den Schluss hinter N bildenden Schnörkel eine Ligatur des D, E und L, oder ein Fabrikzeichen sein, doch nicht nachgebildet werden können. Die fünfte Stempelform ist rund und von zwei Kreislinien eingefasst: COH III VIND. — Mit Recht bemerkt Rossel a. a. O. S. 49, dass wenige Cohorten so viele Denkmale ihrer baulichen Thätigkeit in der Rheinprovinz und besonders am ganzen Taunus hinterlassen haben, als diese. Ob aber die verschiedenen Formen der Stempel desselben Truppenkörpers als Beweise für seinen längern Aufenthalt, oder nur für seinen gleichzeitigen Betrieb verschiedener Werkstätten in demselben Standlager anzusehen sind, ist eine Frage, über welche die Beobachtung des Vorkommens der Ziegel mit den verschiedenen Stempeln vielleicht Vermuthungen, doch auch nur solche, ergeben kann. Schliesslich sei noch bemerkt, dass die Buchstaben der in den beiden Standlagern gefundenen gestempelten Ziegel durchgängig erhaben, auf keinem einzigen vertieft sind.

Dr. A. Rein.

11. Phalerae von getriebenem und vergoldetem Silberblech, zwischen den ehemaligen Römercastellen Gelduba und Asciburgium, den heutigen Dörfern Gelb und Asberg, gefunden. —

Unbedenklich darf dieser antiquarische Fund den interessantesten und seltensten der letzten Jahre zugezählt werden. Denn durch ihn wird eine Gattung militärischer Ehrenzeichen, deren Namen „Phalerae“ man zwar aus den Römischen Schriftstellern und Inschriften immer gekannt, deren Vorstellung man jedoch erst aus einigen Steindenkmälern gewonnen hat, in einer Anzahl wohlhaltener Exemplare veranschaulicht. Ihre mit einer ausführlicheren Besprechung beabsichtigte Abbildung wird die Behauptung rechtfertigen, dass manche der in den grösseren Museen als Phalerae bezeichneten Gegenstände durchaus nicht zu diesen gehören, weder zu denjenigen, mit denen die Brust verdienter Krieger von den Befehlshabern geschmückt wurde, noch auch zu denjenigen, welche zur Verzierung der Stirn- und Brustriemen der Rosse dienten. Zwar lässt schon die Gleichheit des Namens der für so verschiedene Zwecke bestimmten Gegenstände auf eine gewisse Uebereinstimmung derselben schliessen, doch gewiss nicht ihre völlige Gleichheit und gleiche Verwendbarkeit für beide Bestimmungen annehmen. Ich übergehe indessen bei dieser vorläufigen Mittheilung die Gattung der Phalerae gänzlich, welche zum auszeichnenden Schmuck der Rosse verwendet wurden, und natürlich deren Reiter zugleich mit auszeichneten, nicht weniger auch alle literarischen Nachweisungen für diese, wie für jene, welche von den Kriegern selbst, gleich anderen militärischen Belohnungen, bei festlichen Gelegenheiten getragen wurden, und den Gegenstand der folgenden Besprechung ausmachen.

Unter den obenerwähnten Steindenkmälern halte ich mich vorzugsweise an das im Bonner Museum vorhandene und aus Xanten stammende, auch durch die Abbildungen bei Teschenmacher, Dorow und Lersch allgemein bekannte des in der Varianischen Niederlage gefallenen Legaten der 18. Legion M' Caelius. Derselbe trägt auf dem Kopfe den Eichenkranz, corona civica, um den Hals die Ehrenkette, eigentlich einen mehrfach gewundenen breiten Reifen, torques, über dem platten Panzer zwischen Hals und Schultern zwei Arm-bänder, armillae, durch ein um diese geschlungenes und um den Nacken gelegtes bauschiges Band, oder durch zwei Krampen gehalten, und auf der Brust fünf sichtbare Medaillons, Phalerae, deren Befesti-

gungsart zunächst zu betrachten ist. Im Wesentlichen stimmt sie mit der auf den beiden anderen Italiänischen Denkmälern wahrnehmbaren überein, indem die Medaillons an Gurten, Riemen oder Blechstreifen befestigt sind, von denen hier drei, an den anderen nur Einer in der Länge, und drei in der Breite über die Brust gelegt sich finden. Hier dienen die rechtwinkeligen Kreuzungen des mittleren Querstreifens, bis zu welchem von dem obersten her der mittlere Längensstreifen nur reicht, und die hiernach bloss an den Seiten vorhandenen des untersten Querstreifens, während die drei des obersten leer gelassen sind, zu Befestigungspunkten. Auf dem einen der anderen Steine mit neun Medaillons fallen, wie auf dem Bonner, die beiden seitlichen Längensstreifen zwar auch über die Schultern herab, reichen jedoch nicht über den obersten der drei Querstreifen nach vorn, während sie auf dem dritten Steine ganz fehlen, dagegen zwei von den Schultern her in schräger Richtung zusammentreffende Streifen über der Brust in Einem abwärts gehenden sich fortsetzen, welcher zwei querliegende in der Mitte durchschneidet. Ausser den so längs der Mitte der Brust entstehenden drei Kreuzungspunkten, sind die beiden Querstreifen, welche als gürtelartig um den Leib befestigt gedacht werden müssen, an den Seiten mit je zwei, und demnach der ganze Tragapparat mit sieben Medaillons besetzt. Auf die scharfsinnige Vermuthung de Longpériers, dass solche Tragapparate, in Form eines von zwei Diagonalen durchkreuzten oder dazu noch durch eine senkrechte Linie halbirten Quadrates, mit kleinen Rundungen an den fünf oder sieben Kreuzungspunkten, auf Denkmälern und Münzen als typische Bilder der Phalerae angebracht worden seien, kann hier nur hingedeutet, doch nicht näher eingegangen werden.

Die Grösse der mir vorliegenden Phalerae stimmt vollkommen mit den Verhältnissen der auf den Steindenkmälern dargestellten überein, ebenso die, 11 Centimeter im Durchmesser haltende, kreisrunde Form. Letztere ist nur bei Einem Exemplare, doch mit gleichem Durchmesser, in eine halbmondförmige verändert. Auf diesem ist eine geflügelte Doppelsphinx, auf den übrigen sind, mit Ausnahme Eines beschädigten Löwenkopfes, Köpfe und Brustbilder von Göttern und Menschen (?) dargestellt. Dünne Kupferplatten sind die Unterlage des durch Umfaltung seines Randes auf ihnen befestigten noch dünner Silberblechs, welches an den hervorragendsten Theilen der Köpfe bis zur Höhe von 3 und 4 Centim. ausgetrieben, und mit schwarzem Pech gefüllt ist. Die nicht mit dem Hammer, sondern mit Form und Stempel getriebene Arbeit zeigt mehrfach die Nachhülfe des Grabstichels,

so durchgängig in den mit Iris und Pupille versehenen Augen, in den Blättern der Kränze und in den Flügeln der Sphinx und des Medusenkopfs, welche in der sorgfältigsten Ausführung der einzelnen Federn und Federlagen vollkommen übereinstimmen. Von der früheren Vergoldung, welcher wahrscheinlich die bessere Erhaltung des Silbers zugeschrieben werden muss, sind ausser einem fast durchgängig vorhandener gelblichen Schimmer, nur einzelne Reste übrig geblieben. Im Allgemeinen ist endlich noch zu bemerken, dass auf der Rückseite der Kupferplatten, in der Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks, drei runde Oesen von rundem Kupferdraht angebracht sind, deren geringe Höhe eine ebenso geringe Dicke der zu ihrer Aufnahme bestimmten Streifen des Tragapparates bedingt. Indem immer zwei Oesen in einen der Quer-, Eine dagegen in einen der Längestreifen eingesteckt werden mussten, so wird durch die Anbringung der zwei Oesen am unteren und der Einen am oberen Theile von zwei Medaillons, deren nothwendige Befestigung an dem untersten Querstreifen, in welchem die Längestreifen endigten, bewiesen, auch die bei dem Anblick der Bilder selbst sich aufdrängende Vermuthung bestätigt, dass die seitlich angebrachten Phalerae immer Gegenstücke waren, welche einander in dem Gegenstand, der Form und der Stellung ihrer Bilder entsprachen.

Was nun die Gegenstände der Darstellung betrifft, so wage ich nicht zu entscheiden, ob dieselben neben der decorativen Bestimmung, auch eine symbolische Bedeutung haben mochten. Nur ist zu bemerken, dass mehrere typisch gewesen zu sein scheinen, wie das Medusenhaupt, der Löwenkopf und der unter den mir vorliegenden nicht befindliche Adler, ferner einige bekränzte Köpfe oder Brustbilder. Von den letzteren liegen mir drei wohl erhaltene und ein zerbrochenes vor, welche zwei Paare von Gegenständen ausmachten. Das eine besteht aus einem unbärtigen männlichen und einem bekleideten weiblichen Brustbild, von denen dieses, mit einem Kranz von Myrthenblättern und Blüten im vollen rückwärts gestrichenen Haar, den Kopf nach der Rechten gewendet und geneigt hat, während Letzteres bei jenem nach der linken Seite hin geschieht, und ein breites Band mit Anemonen und Epheu- oder Weinblättern das reichgelockte Haar durchzieht. Leider ist die Nase und Wange des ausdrucksvollen Kopfes verletzt, und so die Deutung erschwert. Das zweite Paar besteht aus zwei bacchischen Darstellungen, deren eine, bis auf die hier fehlenden Flügel, der aus dem Museo Borbonico bekannten Bronzebüste des kindlichen Bacchus oder eines bacchischen Genius gleicht, mit

dem vollen rechts gewendeten Gesicht, dem halbgeöffneten Mund, dem turbanartigen und mit einem Bande umwundenen Traubenkranze, den die linke Schläfe bedeckenden Weinblättern und der über die Schultern fallenden, den rechten Arm verhüllenden, links aber in einer Rolle endenden Binde. Die zweite, leider nur in einem Bruchstück erhaltene, zeigt den untern und hintern Theil eines ebenfalls vollen jugendlichen und links gewendeten Kopfes, und einen Theil der von Wulsten mit Traubenbüscheln und Wein- und Epheublättern bedeckten Brust. An diese bacchischen Darstellungen reiht sich noch ein Silenkopf, von dem aber der mittlere Theil des Gesichts ausgebrochen ist. Den imposantesten Anblick gewährt unter den sechs wohlhaltenen und mit drei hervorstehenden Kreisen, einem breitgewölbten zwischen zwei schmalen, eingerahmten Exemplaren, der bärtige Kopf des Juppiter Ammon, mit breiter Stirnbinde und den über dieser beginnenden Widerhörnern, aus deren Mitte die spitzen Ohren hervorragen. Von dem Medusenkopfe ist eine zerbrochene Doublette vorhanden, und so die Zahl der gefundenen Phalerae Zehn.

Auch der Name ihres ehemaligen Inhabers ist in einer zweimaligen punktirten Aufschrift: T-FLAVI-FESTI aufbewahrt. Einmal ist dieselbe auf dem Medaillon mit dem männlichen Brustbilde, zwischen diesem und dem einfassenden Rahmen, in Einer Reihe, dann in zwei Reihen auf einem Silberblech angebracht, welches den gewölbten Deckel einer runden Büchse überzog, in der die Phalerae aufbewahrt waren, und von den Arbeitern bei dem tiefen Umgraben einer sumpfigen, noch immer bei Deichdurchbrüchen vom Rheine überschwemmten, ehemals aber in einem seiner mehrfachen Arme gelegenen Niederung gefunden wurden. Der von mir befragte Finder erzählte, dass er drei- bis viermal mit dem Spaten auf einen für einen Stein gehaltenen harten Gegenstand gestossen habe, bis dieser nachgegeben, und Silber zum Vorschein gekommen sei. Auf seinen Ruf seien noch einige daselbst beschäftigte Arbeiter herzugelaufen und so hastig über den Fund hergestürzt, dass er selbst nur Stücke einer kupfernen und silbernen Büchse, welche aber sogleich zerbröckelt und zerrissen sei, und in dieser die „Köpfe“ über einander liegend gesehen, die kupfernen Stückchen aber nicht aufgehoben habe. Zwei wiederaufgefundene dünne Blättchen sind gewölbt, und scheinen deshalb zu dem gewölbten Deckel gehört zu haben, dessen Durchmesser nach dem des Silberblechs 27 Centim. betrug, und auf dem dieses durch Umbiegung des überstehenden Randes befestigt war. Auch dieser Ueber-

zug ist mit einem, von zwei Perlen-Kreisen eingefassten, geprägten und vergoldeten Eichenlaubkranze verziert. Die in der Mitte befindliche Vertiefung, von 6 Centim. Durchmesser, hatte augenscheinlich zur Einlassung und Befestigung des überstehenden, vielleicht die Form eines Pinienzapfens habenden Griffes gedient. Wahrscheinlich liegen hier die Reste eines Behälters vor, in welchem die militärischen Ehrenzeichen überreicht und, wenn sie nicht, was nur bei festlichen Gelegenheiten geschah, in der oben beschriebenen Weise angelegt waren, aufbewahrt wurden. Nach einer Mittheilung des Zonaras, dass auf den militärischen Ehrenzeichen die Namen der Empfänger durch die verleihenden Befehlshaber angebracht wurden, ist es nicht unwahrscheinlich, dass dieses auf solchen Behältern ebenfalls der Fall war, gleich wie der Name eines jeden Empfängers eines Militärdiploms auf der ihm eingehändigten bronzenen Urkunde eingeschnitten war. Nicht unwahrscheinlich ist es ferner, dass der auf dem Deckel angebrachte vergoldete Eichenkranz die Verleihung auch dieser Auszeichnung andeutete.

Da auf der Ostseite der erwähnten sumpfigen Niederung, welche früher in dieser Richtung von einem Kiesdamm durchschnitten war, an dessen Seite der Fund gemacht worden ist, eine mässige Anhöhe aufsteigt und auf dieser ausgedehnte Reste Römischen Mauerwerks von Ziegeln, Hau- und Tuffsteinen sich finden, so liegt die Vermuthung nahe, dass bei einem Rückzug aus diesem Castelle, (welches übrigens durch zwei jüngst aufgedeckte Steinwege mit Asciburgium und der ostwärts eine Viertelstunde entfernten, Kaldenhausen durchschneidenden Heerstrasse verbunden, und das schon früher hier von mir angenommene Calone gewesen zu sein scheint), ein Theil des Gepäcks in dem ehemals überflutheten Sumpfe versunken, und in diesem der seltene Fund unentdeckt und unberührt geblieben ist. Freilich hat die Feuchtigkeit dieses seines Lagers, während der vielen Jahrhunderte, nicht ohne auflösende und zerstörende Einwirkung bleiben können. Auffallend ist nur die grosse Verschiedenheit ihrer Spuren, da einige der Kupferplatten völlig oxydirt und zerbröckelt, andere dagegen vollständig erhalten und ganz unversehrt sind, und dieses auch bei dem getriebenen Silberblech der Medaillons wie des Ueberzugs des Deckels der Fall ist. Es erklärt sich dieses nur daraus, dass von irgend einer schadhaft gewordenen oder dies zufällig gewordenen Stelle die Oxydation ausging, und allmählich mit den äusseren auch die für den Schutz des zerbrechlichen Inhalts nothwendiger Weise anzunehmenden Zwi-

schenwände ergriff und zerstörte. Dass dieses von Unten nach Oben vor sich gegangen war, lässt sich daraus schliessen, dass die zerdrückten und zerbröckelten Medaillons unter den gut erhaltenen lagen, wo sie natürlich mit dem Niederschlag des eingedrungenen Sumpfwassers am stärksten überzogen waren. Trotz dieser vorherigen theilweisen Zerstörung, ist die hastige Aushebung des für einen Schatz von Silberklumpen angesehenen Fundes sehr zu bedauern. Weder wurde bei ihr die Lage der Gegenstände genau genug beobachtet, noch irgend Etwas, was man für werthlos ansah, aufbewahrt oder nur geschont. Deshalb konnte bei wiederholter sorgfältiger Umgrabung der Fundstelle nichts Anderes mehr entdeckt werden, als die erwähnten kleinen Bruchstücke des gewölbten Deckels, dessen Form auch die zerrissenen Stücke der silbernen Ueberkleidung dadurch bezeugen, dass die genaue Ineinanderfügung der Rissstellen nur bei der gewölbten Form möglich ist.

Indem ich nicht zweifele, dass schon diese vorläufigen Mittheilungen über den in der zweiten Hälfte des November v. J. gemachten Fund die im Eingang gethane Aeusserung rechtfertigen werden, dass er zu den interessantesten und seltensten der letzten Jahre gehöre, so darf ich doch nicht unerwähnt lassen, dass auch sein Kunstwerth ein bedeutender ist. Derselbe kann aber erst dann erkannt und gewürdigt werden, wenn getreue Abbildungen vorliegen, welche für die Wahrheit der Worte des Plinius: *In Corinthiis aes placet auro argentoque mixtum, in caelatis ars et ingenia*, Zeugniß ablegen können. Schliesslich erlaube ich mir an die geehrten Leser die Bitte, wenn ihnen gleiche oder ähnliche Alterthümer in öffentlichen und Privatsammlungen bekannt sein sollten, mir dieses gefälligst mittheilen zu wollen. Wie Gegenstände, welche nicht als Phalerae angesehen werden können, als solche bezeichnet worden sind, so dürften auch wirkliche Phalerae verkannt, und ihnen eine andere Deutung und Bezeichnung gegeben worden sein. Vielleicht ist dies mit einem Stück der Sammlung des historischen Vereins zu Hannover der Fall, welches in der „Den Theilnehmern an der allgemeinen Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher zu Hildesheim“, im J. 1856 gewidmeten Schrift, auf der beigegebenen Taf. N. 6 abgebildet und S. 50 und ff. besprochen worden ist. In Form und Einrichtung erinnert es wenigstens an Theile der im K. K. Münz- und Antiken-Kabinet zu Wien vorhandenen silbernen Phalerae, welche zum Rossschmuck bestimmt, eine an den Enden mit Schnallen versehene Gar-

natur durch Haken verbundener Stücke bilden, von denen ein halbmond förmiges mit einem darüber befindlichen, das Bild eines Adlers enthaltenden Medaillon ebenfalls durch einen Haken verbunden ist und die „Phalerae pensiles“ veranschaulicht. In der Kestnerschen Sammlung zu Hannover sollen noch mehrere derartige Alterthümer vorhanden sein.

Crefeld.

Dr. A. Rein.

12. Bonn: Die Blosslegung einer römischen Brandstätte im Hofe des Hatzfelderhofes, bei welcher einige Lampen und schön ornamentirte Stücke Terra-sigillata gefunden wurden, erwähnen wir desshalb, weil dadurch die von Süden nach Norden durch die Stadt laufende Linie der römischen Bauten vervollständigt wird.

13. Aldenhoven: Fundberichte aus dem Jülicher Lande sind selten, wesshalb ich nicht versäume mitzutheilen, dass währen, einer Reise durch Aldenhoven mir in der dortigen Apotheke ein sehr schönes und grosses aber leider zerbrochenes Glas gezeigt wurde welches wenige Tage vorher dort in einer Sandgrube gefunden ward.

14. Hemmerich: Zur Vervollständigung der Linien des Römercanals diene die Nachricht, dass in dem tiefen Hohlwege, der nach Hemmerich führt, der Römercanal zum Vorschein kam, als zu bergmännischen Zwecken ein Schacht geöffnet wurde.

15. Walverberg: Dieser Ort bewahrt einen merkwürdigen Warte-Thurm, über welchen irgend eine historische Notiz zu finden interessant wäre. Merkwürdig ist derselbe wegen der Bauart, weil der mit Tuff umkleidete Kern aus Stücken Gusswerkes des alten Römercanals besteht, und wegen seiner isolirten Situation, indem er bei einer Höhe von vielleicht 80 Fuss nicht in Zusammenhang mit andern Gebäuden scheint gestanden zu haben. Seine Majestät der König haben eine beträchtliche Summe zur Restauration dieses Thurms bewilligt.

Ernst aus'm Weerth.

16. Bonn. Im vorigen Herbste wurde bei dem Ausgraben der Fundamente eines neuen Hauses an der Coblenzer Strasse ohnweit des Steuerempfanghauses ein ausgemauertes römisches Grab aufgefunden, dessen Decke eingestürzt war, sodass dadurch der Inhalt, Gefässe, Figuren etc. sehr beschädigt ans Licht gezogen wurde. Ein Stein von dem gewöhnlichen Muschelkalk trägt folgende Inschrift:

L. CANDIDINIUS.

VERVS·V·S·LM

also ein Votivstein mit dem gewöhnlichen Schluss Vota solvit lubens merito.

Neben diesem Steine zu beiden Seiten standen zwei kleinere Steine, deren oberer Theil abgebrochen war jeder mit einer männlichen Figur, stehend mit übergeschlagenen Beinen in einer ruhigen, nachdenklich traurigen Stellung mit einem gekrümmten Stab oder Bogen in der Hand. Dass wir hier ein neues Beispiel des Attis vor uns haben, kann keinem Zweifel unterliegen. Candidinius gehörte zu seinen Verehrern. Wie gewöhnlich auf den rheinischen Denkmälern erscheint auch hier Attis doppelt. (Vergl. Heft XXIII der Jahrb. S. 54.) Auf dem noch erhaltenen Sockel der einen Hälfte steht unter der Figur des Attis C·F·A. Attis wird häufig mit Mithras identificirt, daher Bogen und Pfeile ihm als dem Sonnengott beigelegt werden; er wird aber auch selbst als die Sonne und zwar als die Frühlingssonne betrachtet, deren Entfernung im Winter durch seinen Tod versinnlicht und deren Hervorbrechen an dem Feste Hilaria gefeiert wurde. Zu dieser Vorstellung scheint nun auch eine sehr eigenthümliche Darstellung eines aus lauter kleinen züngelnden Flammen gebildeten Feuers hinzuweisen, die sich in dem Grabe auf einem Sockel aufgestellt fand; vielleicht die wieder hervorbrechenden Strahlen der Frühlingssonne. — Von den mit Asche angefüllten Urnen hat sich nur eine sehr grosse erhalten gefunden.

Ein Theil dieser Anticaglien ist für das hiesige Alterthums-Museum gewonnen worden.

Krafft.